

Beim Glasbläser von Nushof

Autor(en): **Meyer, Walter F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **37 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beim Glasbläser von Nusshof

Von *Walter F. Meyer*

Handwerk hat zwar auch heute noch einen goldenen Boden. Indessen besteht — wie man sich modern ausdrückt — auch hier der Trend zur Mechanisierung und Automatisierung, das heisst selbst in den handwerklichen Berufen verrichten mehr und mehr ausgeklügelte Maschinen und mechanische Vorrichtungen die vorher allein von geschickten Händen ausgeführten Arbeiten. Allen technischen Neuschöpfungen zum Trotz halte ich aber nach wie vor die Hände des Menschen für die schönsten Werkzeuge, die es gibt! Handarbeit trägt für mich immer noch den Stempel des Persönlichen. Gerade in einer Zeit zunehmender Vermassung, Konfektionierung, Gleichschaltung und kalter Perfektion finde ich es tröstlich, wenn wenigstens noch da und dort von Menschen Werke geschaffen werden, die sich nicht wie ein Ei dem andern gleichen, die nicht mit dem Mikrometer kontrolliert werden, die vielmehr noch hier und dort eine kleine Unebenheit oder Unregelmässigkeit aufweisen. Hinter diesen Erzeugnissen kann ich nämlich stets noch den Menschen aus Fleisch und Blut sehen — also nicht bloss eine starre, seelenlose Maschine!

Christbaumschmuck — made in Nusshof!

Besonders reizvoll finde ich natürlich die ausgefallenen und eher selten gewordenen Handwerke. Wohl die wenigsten Leser dürften wissen, dass ein solches im kleinen Baselbieter Dorf Nusshof ausgeübt wird: «Im Höfli 4», einem sehr schön umgebauten Bauernhaus, wohnt Alfred Imhof, der einzige Glasbläser der Region, der im Laufe der Jahre vom Handwerker zum Kunsthandwerker geworden ist. Seine gediegenen und geschmackvollen Glaswaren — Väschen, Christbaumschmuck, Gläser-Services, Sanduhren, Karaffen, «Glas-tropfen» für Schaufensterdekorationen, Scherzartikel aus Glas und dergleichen — sind noch von A bis Z solide Handarbeit. Weil diese Erzeugnisse mit dem Mund geblasen werden, müsste man hier allerdings eher von Mundwerk sprechen. Doch da es dazu auch geschickte Hände braucht, ist auch der Ausdruck Handwerk durchaus am Platz.

Vom Apparatebläser zum Kunsthandwerker

Wie wird man kunsthandwerklicher Glasbläser? Alfred Imhof absolvierte zunächst via chemische Industrie eine dreieinhalbjährige Lehre als Apparate-Glasbläser, während der er bei der Herstellung von Retorten, Kolben, Kühlschlangen usw. für Labors das Technische seines Berufes erlernte. Heute wird allerdings ein Grossteil solcher Glaswaren für die chemische und pharmazeutische Industrie maschinell hergestellt, doch erhält der Nusshöfer Glasbläser immer wieder Einzelstücke zur Reparatur, denn gerade hier kann das handwerkliche Geschick des Menschen nur schwer durch die Maschine ersetzt werden.

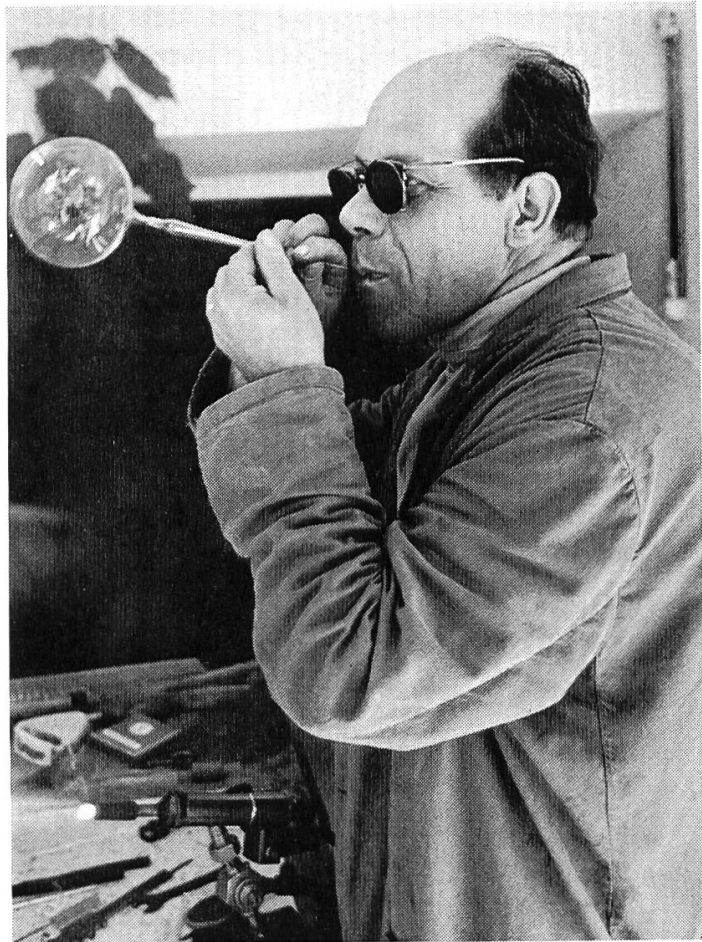


Bild 1.
Der entscheidende Augenblick: das flüssig gewordene Glas wird zur Form geblasen.
Unten: die Gasflamme.

Später bildete sich Alfred Imhof in kunsthandwerklicher Richtung weiter, und nachdem er seinen guten Sinn für Stil und Formen gefördert hatte, machte er sich selbständig, zuerst in Birsfelden und später eben in Nussdorf. Hier arbeitet er hauptsächlich für Grossisten, aber auch für Privatkunden, die ihn wegen seiner einwandfreien Handarbeit schätzen. Jedes Jahr um die Weihnachtszeit stellt er seine kunstgewerblichen Erzeugnisse in Ausstellungen einem Kreis Interessierter vor, und bei solchen Gelegenheiten kann man den Nussdöfer Glasbläser auch an der Arbeit sehen.

Feingefühl und viel Erfahrung

Alfred Imhof bezieht das Rohmaterial in Form von unterschiedlich langen und dicken Pyrex-Glasröhren hauptsächlich aus Deutschland und Frankreich. Mit Hilfe eines Spezialbrenners (Flaschengas und Sauerstoff) besorgt er sich die nötige hohe Arbeitstemperatur von etwa 800 Grad Celsius, bei der die gebräuchlichsten klaren und farbigen Glasröhren schmelzen. Wenn das Glas weich und dehnbar geworden ist, beginnt erst die Mundarbeit des Blasens, die sehr viel Geschick, feines Gefühl und langjährige Erfahrung erfordert. Seine einfachen Hilfsmittel — etwa Formen oder Stichel für die Anfertigung von Christbaum-Sternen — stellt er ebenfalls selber her.

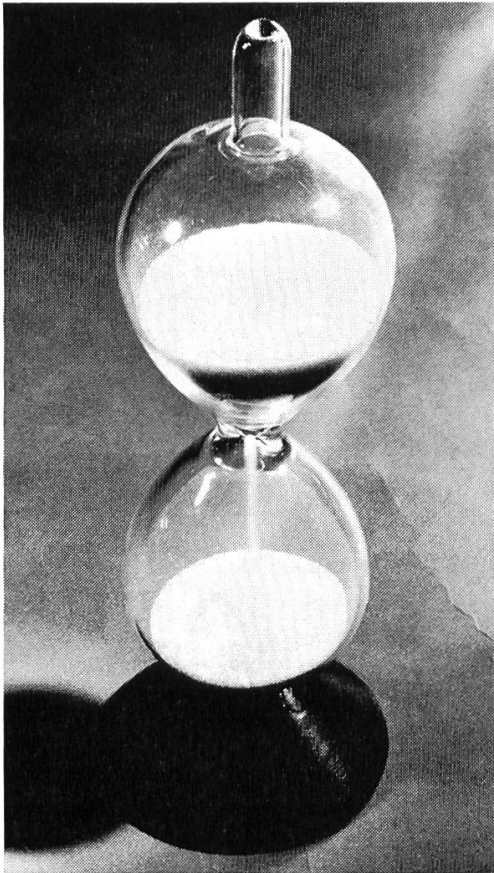


Bild 2. Fast auf die Sekunde genau 3 Minuten braucht in dieser Telephonuhr der Sand, um vom oberen Raum der Sanduhr in den unteren zu rieseln.

«Verbrennen Sie sich nicht hie und da an der Flamme die Finger?» fragte ich bei einem Besuch in seinem Atelier, denn die Gasflamme verbreitete eine respektable Wärme (Motto: Von der Stirne heiss...). Natürlich sei das auch schon vorgekommen, lachte der Glasbläser von Nussdorf, doch eigne man sich im Laufe der Jahre eine solche Handfertigkeit an, dass man genau wisse, wohin man seine Finger setzen könne und wohin nicht. Eine dunkle Brille schützt die Augen des Glasbläfers vor der grellen Flamme, und das ist, von den Gasflaschen und einigen kleinen Werkzeugen abgesehen, eigentlich die ganze Ausrüstung des Kunst-Glasbläfers. Gerade das aber beweist die Richtigkeit meiner Behauptung, es handle sich hier noch durchwegs um Handwerk alter Schule.

Ein faszinierendes Erlebnis!

Es ist ein eindruckliches Erlebnis, Alfred Imhof bei der Arbeit zuzusehen und dabei zu sein, wenn aus einer unscheinbaren Glasröhre eine formschöne Karaffe entsteht: Man spürt hier im Zischen der Flamme, im Knacken absplittenden Glases, noch die Urkraft der guten Erde, die für Gebrauchs- und Kunstglaswaren das Rohmaterial liefert. Ferner bekommt man den Eindruck, hier sei nicht ein Routinier am Werk, sondern ein schöpferisch tätiger Handwerker, der Substanz und Flamme immer neue Formen abgewinnt.

Und gerade weil im Zeitalter der modernen Massenmedien der schöpferisch sehr passiv gewordene Mensch seine gestalterischen Kräfte unbegreiflicherweise verkümmern lässt, ist es doppelt erfreulich, wenn immer wieder Lehrer ihre Schulklassen ins Atelier des Nusshöfer Glasbläfers führen. Sie zeigen nämlich damit den jungen Menschen, dass es sogar im nüchternen Jahr 1972 noch da und dort so etwas wie kleine Wunder gibt!

Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Jahresversammlung vom 4. Februar 1972

Die von 18 Mitgliedern besuchte Jahresversammlung fand wiederum im Physiksaal der Realschule auf Burg in Liestal statt. In seinem Jahresbericht erinnerte der Vorsitzende, Dr. Paul Suter, an das zehnjährige Bestehen unserer Gesellschaft und überblickte das Geschehen des Gesellschaftsjahres 1971 (s. BHBl 36. Jg. Nr. 4). Die Kasse schliesst bei Fr. 1630.80 Einnahmen und Fr. 1474.70 Ausgaben mit einem Ueberschuss (und damit auch mit einer Vermögenszunahme) von Fr. 156.10 ab. Einen gleichen Betrag sieht der Vorschlag für das Jahr 1972 vor.

Nach dem Tätigkeitsprogramm findet Ende August eine Besichtigung der Kirche und des Pfarrhauses von Oberwil statt, wobei die Mitglieder Dr. Heyer, Dr. Ewald sowie Josef Baumann führen werden. An einer Herbsttagung in Liestal wird Dr. Edi Strübin referieren.

Mit einem gehaltvollen Votum leitete Dr. Ernst Martin die Vorführung der Dia-Serie «Siedlungen des Kantons Baselland» ein. Er erinnerte an den Kant'schen Grundsatz, wonach Begriffe ohne Anschauungen leer — Anschauungen ohne Begriffe aber blind sind. Es gelte also, die Begriffe sinnlich, die Anschauungen verständlich zu machen. Für den Unterricht bedeute dies, dass man alles zeigen müsse, was man zeigen könne.

Diese Erkenntnisse haben das Schulinspektorat bewogen, zusammen mit einer Gruppe von Fachleuten Dia-Reihen für den Unterricht in Geographie und Heimatkunde zu schaffen. Bis jetzt liegen die beiden Serien «Baselbieter Haus» und «Siedlungen des Kantons Baselland» vor. Die je 40 sorgfältig nach didaktisch-methodischen, sachlichen und ästhetischen Gesichtspunkten ausgewählten Farbdias sind — obwohl Kopien — sehr scharf und instruktiv und können den Schulen in mehrfacher Hinsicht dienen. Besonders reizvoll sind die Vergleiche mit früheren Kartenausschnitten. Diese Lichtbilder beweisen, dass auch unsere Landschaft eine grosse Individualität aufweist und sehr einprägsam ist.

Als Nachtrag zu seinem Referat in der Sitzung vom 26. November 1971 stellte der Präsident eine ganze Sammlung ausländischer heimatkundlicher Publikationen vor. Sie sind zum Teil recht gediegen gestaltet. Selbst wenn die